

### Text nach Martin Luther:

Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.

Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Er aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!

Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Liebe Gemeinde!

In einem Neubaugebiet in Magdeburg wurde 1984 eine Kirche gebaut. Diese Kirche hat ein Dach wie ein Zelt. Damit sollte damals deutlich werden: *Als Gemeinde Christi haben wir keinen festen Ort. Wir sind Gottesvolk auf dem Weg. Jederzeit bereit, aufzubrechen.* / Wir waren in unserer Magdeburger Zeit oft in dieser Gemeinde. Wir hatten uns mit all den anderen dort gut eingerichtet. Ein toller Raum war diese Kirche. Ein schönes Zuhause für die Gemeinde. / Aufbruchsstimmung war es jedenfalls nicht, was wir dort besonders gespürt hätten oder was uns gelockt hätte. Es war doch eher ein familiäres Gefühl. Ein Ankommen in dieser Stadt, die uns anfangs ganz fremd war. Etwas von Heimat haben wir in dieser Gemeinde gefunden. Und im Blick auf die Kirche haben wir schnell gemerkt: *Dieses Zelt* konnte keineswegs jederzeit abgebrochen und mitgenommen werden. Und niemand hätte es gewollt. War doch schön dort.

Vor mir sehe ich Szenen, von denen ich gelesen habe, die ich im Museum gesehen habe, / in Filmen. Ein langer Zug von Menschen. Menschen, die es gewohnt waren, in schönen Kirchen zu beten. Wundervolle Reliquiare. Prachtvolle Kreuze. Illuminierte Handschriften aus Zeiten, als unsere Kirche hier noch nicht stand. Schmuckvolle Gewänder. Da ließ sich gut beten, damals.

Nun ist es 1915 und sie ziehen dahin. In langen Schlangen. Zu Fuß. Menschen, die sich dahinschleppen. Und sie versuchen, etwas von dem zu retten, was ihnen wichtig ist. Vertrieben aus ihrer Heimat, aus Kilikien. Armenisches Siedlungsgebiet seit vielen Jahrhunderten. Nun müssen sie gehen, weil es ihre Nachbarn so wollen. Und weil die Macht haben. Viele werden es nicht schaffen, irgendwo in der Fremde anzukommen. Millionen von Ihnen werden ermordet werden, verhungern oder sterben an den Strapazen. Einige der prachtvollen Kultgegenstände bleiben trotzdem erhalten bis heute. Vor 25 Jahren waren sie in einer Ausstellung in Halle zu sehen.

Heimat, / zu Hause sein – was heißt das für uns Christinnen und Christen? Was heißt das für mich?

Wir leben heute in einer Zeit und in einem Land, wo ich wenige junge Paare kennengelernt habe, deren Ziel es *nicht* ist, ein eigenes Haus für die Familie zu bauen oder zu kaufen. Wir Älteren haben uns eingerichtet und verlassen die große Wohnung nicht einmal, wenn die Kinder schon lange raus sind. Bei Besuchen erlebe ich ältere Ehepaare, die zu zweit auf mehr als 150 m<sup>2</sup> Wohnfläche leben. „*Es ist doch mein Zuhause.*“ Immer mehr Flächen werden versiegelt, weil wir Wohnraum brauchen: Heimat. Zuhause. Feste Orte. Das ist unsere Realität. Und am Sonntag feiern wir Gottesdienst in einer Kirche, die seit über 750 Jahren fest steht. Viele sagen: diese Kirche ist ein Stück Heimat für mich.

Ich sehe wieder einen Zug vor meinen Augen. Diesmal ist es eine kleine Gruppe von Menschen. Männer und Frauen ohne Gepäck. Sie ziehen durch die Landschaft von einem Ort zum anderen. Sie leben auf den Wegen, in der Landschaft, am See, manchmal in den Häusern derer, die sie einladen. Was sie besitzen, tragen sie bei sich: ein Hemd, ein paar Sandalen vielleicht. Und einer von ihnen – der, auf den alle anderen immer wieder schauen – einer von ihnen sagt: **Die Füchse haben Gruben und die Vögel haben Nester; aber wir leben ohne zu wissen, wo wir abends unser Haupt betten werden.**

Und er sagt noch mehr: Er sagt, eigentlich ginge es nur um eins. Nicht um prachtvolle Kirchen, nicht um wohnliche Häuser, nicht mal um die Familie. Es geht um das Reich Gottes. So, wie du nicht hinter dich schauen darfst, wenn du den Acker pflügst, weil dann alles durcheinander kommt – so wie du beim Pflügen nicht hinter dich schauen darfst, gibt es für uns nur eine Richtung. Wir gehen fest auf Gottes Reich zu. Und wir bringen die Botschaft davon den anderen.

Diesen Jesus, der das sagt / diesen Jesus, der uns aufruft alles hinter uns zu lassen und nur diese eine Blickrichtung einzunehmen: diesen Jesus beten wir an. Wegen dieses Jesus sind wir hier zusammen. Seinetwegen werden wir gleich Abendmahl feiern – eine Erinnerung an ihn. Seinetwegen steht unsere Kirche seit 1280 in der Stadt. Wegen dieses Heimatlosen gibt es überhaupt Christinnen und Christen – hier und in Armenien, in China, im Iran und in den Vereinigten Staaten. In den Niederlanden und auf Grönland...

Habe ich gerade gesagt „*Wegen dieses Heimatlosen*“? Heimatlos war er doch gar nicht. Hauslos, obdachlos wohl. Aber er wusste genau, wo seine Heimat ist. „Kommt in Gottes Haus, in sein Reich!“ – hat er immer wieder gerufen. Und er fordert uns auf, genau das zu verkündigen.

An jedem Morgen der Woche beten wir im Morgengebet: „*Ich weiß nicht, wie gut ich es heute schaffen werde, Christus nachzufolgen. Ich will es versuchen.*“ Wenn ich diese drei kleinen Szenen aus dem Neuen Testament gelesen habe; wenn ich weiß, wie radikal Christus von der Nachfolge spricht, dann muss das mein Leben verändern. Deines auch?

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus. Amen.